

Zürich

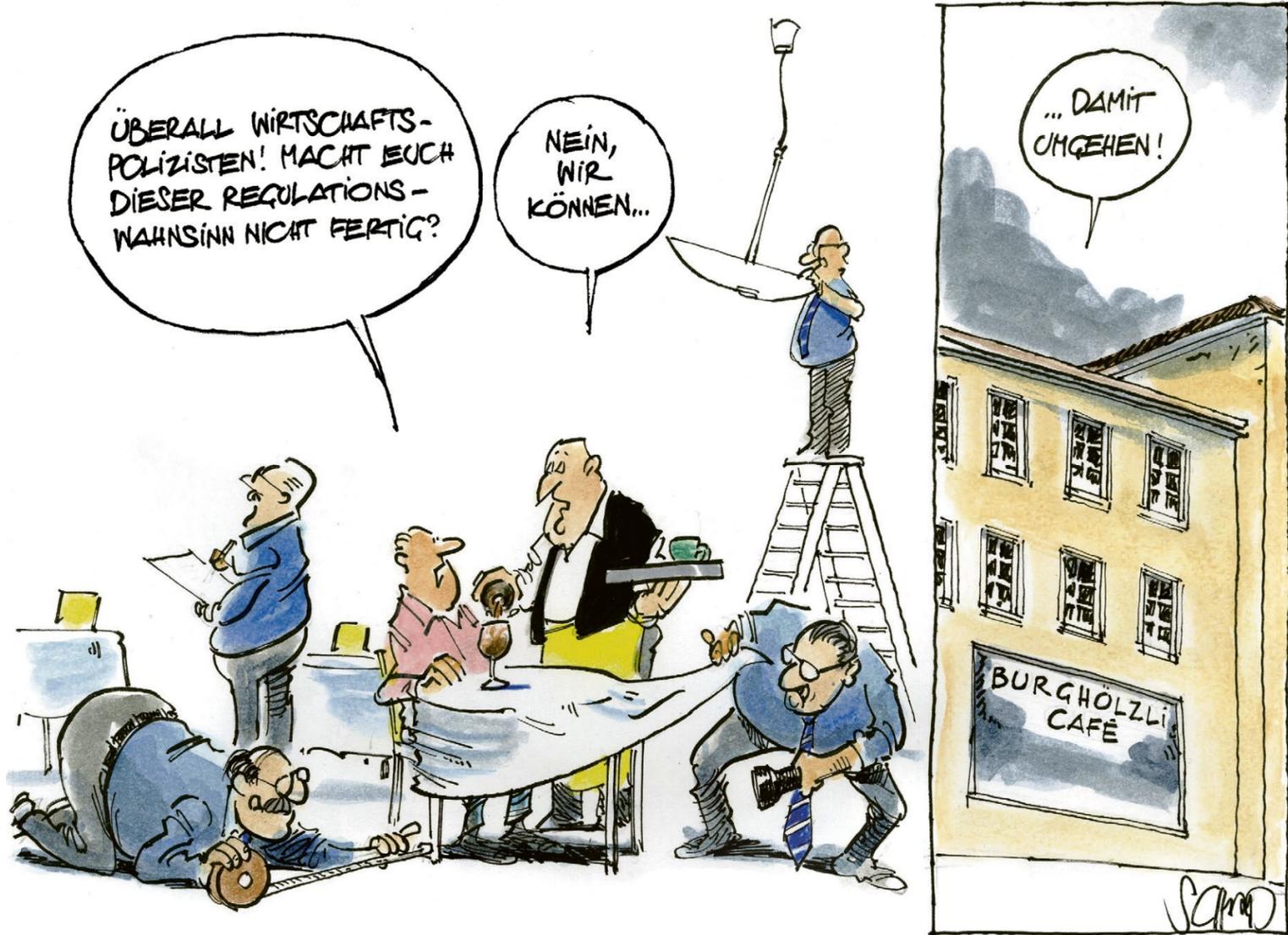
Wer will «ZH1»?
Bald können auch
tiefste Nummern
ersteigert werden.

19



Microlino
Elektromobil
soll Zürcher
verführen.

19



Glosse Weltfremde
Zürcher Abfuhrregeln.
Von Charles Lewinsky

Der gute Karton in allen Lebenslagen

Da dachte ich immer, die Strasse, in der ich wohne, gehöre zu einem braven bürgerlichen Quartier. Aber jetzt habe ich es amtlich: Wir sind eine Strasse von Verbrechern. Zumindest an jedem vierten Donnerstag im Monat.

Denn an jedem vierten Donnerstag kommt die Kartonabfuhr, und was muss ich sehen? Die kriminellen Bewohner der Strasse stellen ihren Karton fein säuberlich in Kartonschachteln verpackt an den Strassenrand! In Schachteln! Dabei ist das eine Untat, für die man zwar nicht lebenslänglich bekommt, aber - man las es im «Tages-Anzeiger» - eine saftige Busse kann es schon werden.

Weil nämlich, sagt das entsprechende Merkblatt von Entsorgung + Recycling, Kartonschachteln bei Nässe kaputtgehen können. Was logischerweise zur Aufforderung führen müsste: Stellen Sie bei Nässe keine Kartonschachteln auf die Strasse! Oder sogar zur Drohung: Kaputte Kartonschachteln lassen wir einfach liegen!

Aber logisch ist bekanntlich das Gegenteil von beamtisch. Also fordert uns das Merkblatt auf - nein, es fordert nicht auf, es befiehlt kategorisch! -, aller Karton sei zu falten, zu bündeln und zu schnüren. Illustriert mit einer hübschen Fotografie, die sauber verschürte, gebündelte und gefaltete Kartonschachteln zeigt. Sie muss aus einer Weltgegend stammen, in der in den Haushalten leere Kartonverpackungen nur in Einheitsgrößen anfallen. An unserer Strasse ist das anders: Weil Karton nun mal verschiedene Grössen hat, haben wir die kleineren Einheiten immer in die grösseren verpackt, was noch nie irgendwelche Schwierigkeiten gemacht hat. Aber wir sind ja auch alles gesetzlose Recycling-Outlaws.



Charles Lewinsky
Der 71-jährige Bestsellerautor lebt in Zürich. Zu seinen bekanntesten Werken gehört die Familiensaga «Melnitz» (2006). Zuletzt erschien der Krimi «Der Wille des Volkes».

Das Merkblatt enthält übrigens auch eine Liste der Dinge, die in die Kartonsammlung gehören. Dazu zählen auch Eierschachteln. Die, wie ich nach nächtelangem Experimentieren feststellen musste, sehr schwer zu falten sind. Ich finde, Entsorgung + Recycling sollte bald einmal ein Merkblatt «Korrektes Eierschachtelnfalten in sieben einfachen Schritten» an alle Haushalte verschicken. Ich bin sicher, der Mitarbeiter, der sich die Zwangsbündelungsvorschrift ausgedacht hat, wird keine Mühe damit haben, auch diesen Unsinn zu verfassen. Ich würde sehr ungern damit aufhören, Eier zu essen.

Im Ernst: Die Regeln zur Bereitstellung von Kartonabfall sind weltfremd und kundenfeindlich. Sie gehören dringend geändert.

PS: Und wenn schon: Warum fehlt in dem Merkblatt die Angabe, welche Farbe die verwendete Schnur haben muss? Wenn schon sinnlose Vorschriften, dann bitte richtig!

Die Ecke

Eingeschnit

Wer hat als Kind nicht davon geträumt, einmal im Leben eingeschnit zu werden? Als Erwachsene in Zermatt aber wollen sie nur eins: weg. (leu)

Fünf Zentimeter zum Patententzug

Zürcher Wirtinnen und Wirte sind teils absurden Regulierungen ausgesetzt. Den Bürgerlichen bietet das Thema Angriffsfläche im laufenden Wahlkampf.

Martin Sturzenegger

Florian Weber musste beinahe sein Wirtepatent abgeben. Er, der gemeinsam mit Geschäftspartner Michel Pécard zwölf Betriebe führt - darunter die Seebeiz Pumpstation und das Kaffee Schober im Niederdorf. Sieben Verzeigungen in sieben Jahren - das war der städtischen Wirtschaftspolizei zu viel.

Die letzte Busse von 450 Franken bezahlte Weber für ein deplatziertes Stuhlbein. Es stand ausserhalb der Boulevardzone, in der Milchbar im Kreis 1. Knapp fünf Zentimeter, wie der Kommissar der Wirtschaftspolizei mit dem Masstab eruiert hatte. Eine frühere Verzeigung galt einem Sonnenschirm. Sein Sockel stand zwar innerhalb des erlaubten Bereichs, doch die Spitze des Segels überragte diesen um einige Zentimeter. Auch in diesem Fall hatte der Wirtschaftspolizist durchgegriffen. Bei einer weiteren Verzeigung müsste er Weber die Patente entziehen.

Gleichwohl gab ihm der Polizist einen Tipp: «Um kein Risiko einzugehen, empfahl er mir, die Patente einem Geschäftspartner zu überschreiben», sagt Weber. Das habe er getan, Geschäftsführer ist er geblieben. «Die Situation ist schon ein wenig absurd.»

Lärmverbot an der Street Parade

Der Fall zeigt exemplarisch, was Zürcher Gastronomen beklagen: Das Ausmass der Regulierungen habe in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Von «Bürokratieirrsinn» und «Regulierungswahn» ist die Rede. Alle Gastro-Unternehmer, die der TA anfragte, haben ihre eigenen Geschichten zu erzählen. Einige wollten nur anonym Auskunft geben - aus Angst vor weiteren Konsequenzen.

Pepe Rosenberger, Inhaber des Sternengrills, erhielt während der Street Parade im Jahr 2015 Besuch von der Gewerbepolizei. In seinem Imbiss legte ein DJ Musik auf. Um 22 Uhr wies ihn der

Polizist an, er habe sofort die Fenster und Türen zu schliessen - aufgrund der Lärmemissionen, die nach draussen dringen könnten. «Ich dachte erst, es sei ein Scherz», sagt Rosenberger. Draussen dröhnte zeitgleich die Musik. Der Polizist habe sich nicht auf Diskussionen eingelassen. Rosenberger erhielt eine Verzeigung sowie eine Busse von 400 Franken. Um nichts zu riskieren, hält Rosenberger das Rosalys, das sich gleich hinter dem Sternengrill befindet, während der Street Parade geschlossen. «Früher war die Street Parade für uns Gastronomen ein Riesentag», sagt Rosenberger. Doch die Stadt werde, was Bewilligungen betreffe, jedes Jahr restriktiver.

Auch die Besuche der Lebensmittelkontrolleure hätten sich gehäuft, sagt Erik Haemmerli. Der Fernsehkoch betreibt unter anderem das Razzia im Seefeld. Im letzten Jahr wurde er wegen einer Teigrolle vorgeladen, die der Le-

«Wenn das so weitergeht, wird die Stadt zu Tode reguliert. Es fehlt oft das Augenmass.»

Erik Haemmerli, Gastronom

bensmittelkontrolleur im Kühlschrank ausfindig gemacht hatte. Sie war einen Tag über dem Ablaufdatum. «Jeder weiss, dass die Verpackungsindustrie die Ablaufdaten bewusst früh ansetzt», sagt Haemmerli. In der Folge musste der Gastronom mit Ausweis bei der Wirtschaftspolizei antraben und eine Busse von 150 Franken bezahlen.

Die meisten Wirtinnen und Wirte würden die Funktion der Lebensmittelkontrolleure und Wirtschaftspolizisten nicht infrage stellen, sagt Haemmerli. Ihr Fachwissen sei wertvoll, davon könne die Gastronomie profitieren. Doch «das Augenmass» gehe leider oft

verloren. «Wenn das so weitergeht, wird die Stadt zu Tode reguliert.»

Im letzten Jahr wurden 373 Verzeigungen gegen Gastrobetriebe ausgesprochen. Er könne den Ärger der Wirte bis zu einem gewissen Grad verstehen, sagt Robert Soos, Sprecher des städtischen Sicherheitsdepartements. «Aber nur, wenn mit mangelndem Augenmass gehandelt wurde.» Erfahrungsgemäss sei die Wahrnehmung der Wirte nämlich nicht immer deckungsgleich mit jener der Polizei. Verärgerte Wirte würden zudem direkt bei der Stadtpolizei gegen eine Anordnung ein Rechtsmittel ergreifen können. Die Möglichkeit werde allerdings nur ein- bis zweimal im Jahr genutzt.

Einst geduldet, heute verboten

«Das Wohl des Einzelnen wird über das Interesse der Allgemeinheit gestellt», sagt Michel Häberli, Betreiber des Kafi für Dich. Sieben Jahre lang veranstaltete er im Quartierkaffee Lesungen und Konzerte. 2016 war Schluss. Ein Nachbar, der im selben Haus wohnt, intervenierte, der Kreisarchitekt verlangte eine Spezialbewilligung. Dabei war das Lokal zuvor für einen fünfstelligen Betrag schallisoliert worden. Als Lärmgrenze sollten in angrenzenden Wohnungen fortan 29 Dezibel gelten - das entspricht dem Surren eines Kühlschranks.

Als Vorstandsmitglied der Bar- und Klubkommission (BCK) setzt sich Häberli für die Interessen der Zürcher Nachtkulturunternehmen ein. Sie fordert unter anderem klare Ansprechpartner bei der Stadt, vereinfachte Bewilligungsverfahren und eine Gastrogesetzrevision. Für die kommenden Stadtrats- und Gemeinderatswahlen plant die BCK erstmals eine Wahlempfehlung. Dazu wurden rund 1000 Politiker zu ihrer Meinung befragt. Die Auswertung der Umfrage läuft derzeit.

Am Dienstag traf sich die BCK zu einer Krisensitzung. Das Thema: Baubewilligungen. 2015 beschloss der Stadt-

rat, dass Veränderungen im Klub- und Gastrobereich dem Baurecht unterliegen. Längere Öffnungszeiten, Aussenbestuhlung, Schallisolierungen, ein Salonstischli auf dem Trottoir - für all dies und noch mehr braucht es seither eine Baubewilligung. Die Folgen: Rekursrecht für Anwohner, ein vergrösserter bürokratischer Aufwand und höhere Kosten.

«Teilweise werden Wirte schikaniert», sagt Ernst Bachmann. Der Muggenbühl-Wirt ist gleichzeitig Präsident des Gastronomie-Verbandes Zürich und damit offizieller Interessenvertreter. Das Problem liege auch aufseiten der Gastronomen. «Die Wirte müssen mit ihren Problemen zu uns kommen. Sonst können wir nichts bewirken.» Das geschehe viel zu selten. Stadt und Kanton würden sich in der Regel dialogbereit zeigen.

Die Regulierung in der Gastronomie wird im aktuellen Wahlkampf heiss diskutiert. Am 3. Februar veranstaltet die BCK eine Podiumsdiskussion. Nebst Si-

«Die Wirte müssen mit ihren Problemen zu uns kommen. Nur so können wir etwas bewirken.»

Ernst Bachmann, Präsident Gastroverband

cherheitsvorsteher Richard Wolff (AL) werden André Odermatt (SP), Karin Rykart (Grüne) und Susanne Brunner (SVP) anwesend sein. Letztere unterstellt der rot-grünen Regierung ein «gewerbe-feindliches Vorgehen». «Sie nutzt ihr Ermessen im Gastgewerbe gegen die Gastronomen aus. Beim Koch-Areal wird hingegen grosszügig weggeschaut», sagt die Stadtratskandidatin.

Derweil übt Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) leise Selbstkritik. In einem Interview mit der NZZ erklärte sie, dass die Regeldichte im Gastgewerbe für ihren Geschmack «an der oberen Grenze» sei.